

Der Preis des Erfolgs

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **22 (2010)**

Heft 86

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968277>

Nutzungsbedingungen

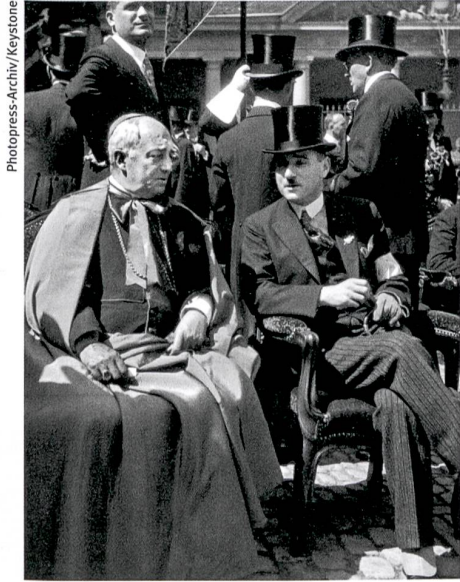
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Würdenträger unter sich: Bundesrat Marcel Pilet-Golaz und Bischof Marius Besson, Freiburg 1934

Wenn Töne Geschichten erzählen

Die Rede von Bundesrat Marcel Pilet-Golaz 1934 beim Eidgenössischen Schützenfest in Freiburg oder unveröffentlichte Lieder des gemischten Chors von La Tour-de-Trême: Das sind zwei Beispiele für die 6000 Dokumente des Projekts «Audiovisuelles Kulturgut des Kantons Freiburg». Die von mehreren Partnern finanzierte Stiftung wurde 2008 unter der Ägide des Vereins Musica Friburgensis gegründet und verfolgt zwei Ziele. Einerseits das Durchsuchen, Katalogisieren und Digitalisieren des Tonarchivs von Schweizer Radio DRS und Radio Suisse Romande: Berücksichtigt werden französische und deutsche Quellen, da «es wichtig war, die Zweisprachigkeit von Freiburg herauszustreichen», wie Serge Rossier erklärt, Historiker und treibende Kraft des Projekts. Andererseits die Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit: 3900 Ton-

dokumente in französischer Sprache stehen bereits in den Kantons- und Universitätsbibliotheken von Freiburg, Waadt und Wallis sowie im Zentrum «Mémoires d'Ici» in Saint-Imier zur Verfügung. Wer will, kann sich die Tonquellen auch im Internet über die Datenbank Memobase des Vereins Memoriaiv anhören. Die deutschen Dokumente werden 2011 bearbeitet. Diese Archive eröffnen neue Forschungsperspektiven sowohl in der Geschichte als auch in der Soziologie, der Anthropologie und der Musikwissenschaft. Sie beleuchten ganz neue Facetten der Realität des Kantons. Eine Realität, für die heute auch andere ein offenes Ohr haben: Die Kantone Neuenburg und Wallis wollen ebenfalls ein Programm zur Bewahrung ihres audiovisuellen Erbes lancieren. **Dominique Hartmann** ■

Der Preis des Erfolgs

Während Jahrhunderten stützte der Staat eine Geschlechterordnung, welche die Herrschaft des Mannes legitimierte und Gewalt gegen Frauen tabuisierte. Ab den siebziger Jahren kämpfte die neue Frauenbewegung intensiv gegen diese Ordnung – mit grossem Erfolg. Im Kanton Zürich hat sich der Staat mit dem Inkrafttreten des Opferhilfegesetzes (1993) und des kantonalen Gewaltschutzgesetzes (2007) verpflichtet, bei Gewalt gegen Frauen die Opfer zu beraten und auf polizeilicher und juristischer Ebene zu intervenieren. Die vormals systemkritischen und privat finanzierten Beratungsstellen für gewaltbetroffene Frauen wurden staatlich anerkannt und finanziert. Dieser Erfolg hat freilich seinen Preis, zumindest für die Beratungsstellen, wie die Sozialarbeitswissenschaftler Peter Sommerfeld und Lea Hollenstein von der Fachhochschule Nordwestschweiz zeigen. Wegen der gestiegenen Fallzahlen und der Budgetrestriktionen, die mit den vom Kanton vorgegebenen Leistungsverträgen verbunden sind, kämen die Stellen nur noch begrenzt dazu, ihre einstige Kernaufgabe wahrzunehmen: sich intensiv um die traumatisierten Opfer zu kümmern und die der Gewalttätigkeit zugrunde liegende Problematik zu lösen. Eine quer zur ökonomisch und juristisch geprägten staatlichen Steuerung verlaufende Qualitätsdebatte sei notwendig, betonen die Forschenden. **uha** ■



Inmitten der Boliden: der Literat und seine favorisierten Automobile

Hermann Burger spielte auch Schach

Bis kurz vor seinem Freitod 1989 lehrte Hermann Burger an der ETH Zürich als Privatdozent für neuere deutsche Literatur. Der exzentrische Schriftsteller – wohl einer der grössten Sprachvirtuosen unter den Schweizer Literaten des 20. Jahrhunderts – vereinigte damit zwei Gebiete, die in der Moderne getrennt sind: die Wissenschaft und die Kunst. Freilich: Die Vereinigung war ambivalent, wie einem erstmals publizierten poetologischen Vortrag zu entnehmen ist, den Hermann Burger 1983 in St. Gallen hielt. Der «poeta doctus», schreibt er, sei wie ein Schachspieler, der gegen sich selber antrete und die weissen wie die schwarzen Figuren führe. Seine List «bestünde nun darin, die Kunst der Interpretation zu unterlaufen, so lange zumindest, bis Schwarz in naiver Unbekümmertheit darum,

was Weiss unternehmen könnte, zu Ende gespielt», also sein Werk vollendet hat, ohne sich vom «Verstehen- und Deutenwollen» hemmen zu lassen. Das Opus nähre sich vom Dunkel. Dunkel bleibt auch der Vortrag; Burger will sich nicht auf eine eindeutige Position festlegen. Der Schriftsteller und der Literaturwissenschaftler seien nicht nur Gegner, sondern auch Partner, da sie beide auf die Sprache angewiesen seien. – Burgers Vortrag ist abgedruckt in einem von den Germanisten Magnus Wieland und Simon Zumsteg edierten Sammelband, der die Auseinandersetzung mit Burgers Werk in gediegener Gestaltung primär wissenschaftlich fortführt. **uha** ■

Magnus Wieland, Simon Zumsteg: Hermann Burger – Zur zwanzigsten Wiederkehr seines Todestages. Edition Voldemeer, Zürich u.a. 2010. 323 S.